



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Mariannhiller Mission Zum 50jährigen Bestehen Mariannhills

Geschichte der Mariannhiller Mission

Zum 50jährigen Bestehen Mariannhills

Von P. Dom. Sauerland, RMM.

(Fortsetzung)

St. Augustin. Im Jahre 1909 (November) wurde St. Augustin von den Augustinerinnen käuflich erworben. Dieser Missionsposten liegt nur eine Stunde südwestlich von Marikburg, der Hauptstadt Natal's, in sehr gesunder Gegend auf einer Anhöhe, umgeben von hübschen Gärten und Baumanlagen. Die überwiegende Mehrzahl des dichtbevölkerten Landes ist andersgläubig, dazu kommen eine Menge heidnischer Kulis. Als Farm ist die Station von geringer Bedeutung, sie hat nur wenig Nutzland und das ist noch zur Hälfte mit Bäumen bepflanzt. Die Leute leben anspruchslos und einfach. An dem ärmlichen Missionskirchlein ist nach einer Seite die Schule angebaut, während die übrigen Seiten von der Schwesternwohnung umgeben sind. Gewöhnlich besuchen etwa 70 Kinder die Schule, bei schlechtem Wetter bleiben sie oft zu Hause, wegen des weiten Weges. Der Sonntagsgottesdienst wird von etwa 150—200 Gläubigen besucht, die oft 2—3 Stunden herkommen. Zur Hauptstation gehören zwei Filialen: Masunge und St. Franziskus, etwa 35 Kilometer entfernt. Dort dient ein einfacher Kraal als Kapelle.

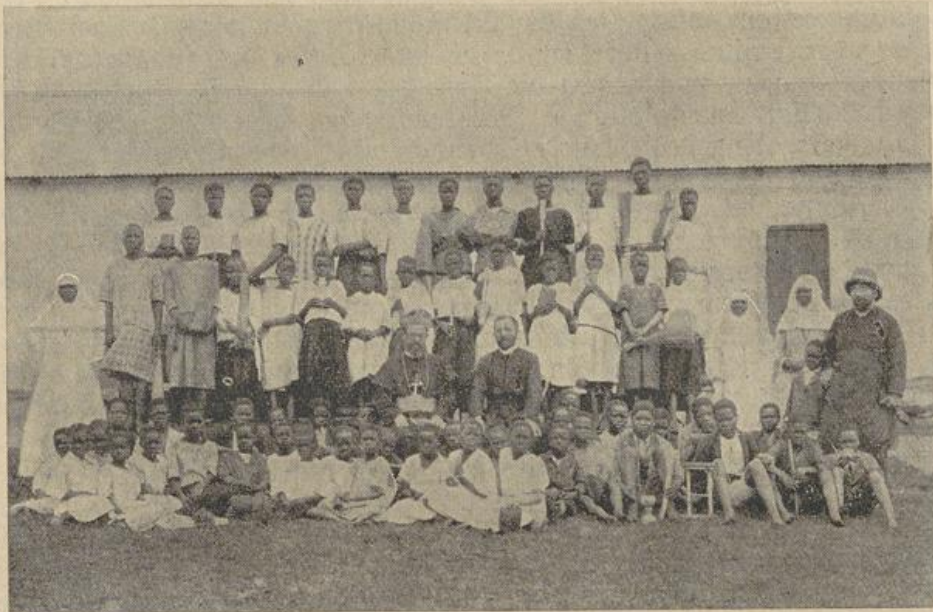
St. Bernhard. Am hohen Inshlazuka, dreieinhalb Reistunden von Einsiedeln, befindet sich eine große Kaffernlokation. Es war dringend notwendig, hier eine Station zu eröffnen. Es gelang, gegen Tausch eine Farm zu erwerben. Die Felder und Wiesen liegen rings um St. Bernhard, dazu ein Urwald und ein Wattelwäldchen, auch Wasser ist reichlich vorhanden. Allerheiligen 1910 konnte unter starker Beteiligung der umwohnenden Heiden und Andersgläubigen Christen hier das erste hl. Mesopfer gefeiert werden. Fast gleichzeitig wurde zwischen Einsiedeln und dem Berg eine neue Katechetenstelle eröffnet dank freundlichen Entgegenkommens eines protestantischen Farmers. Die Gegend um St. Bernhard ist dicht bevölkert. In nächster Nähe liegen fünf Lokationen, sodaß mit großem Missionserfolg gerechnet werden dürfte. Schulen befinden sich noch in Ngilanyoni und Ismont. Außenstationen außer an genannten Orten, in Amandus Hill, Midd Illovun, Engwegwe.

Schon lange trugen sich die Mariannhiller mit der Absicht, in Europa ein Missionshaus und Probehaus zu errichten. Doch alle derartigen Versuche scheiterten, solange Mariannhill noch zu den Trappisten gehörte, denen eine solche Einrichtung fremd war. Sobald aber Mariannhill selbständige Kongregation geworden war, wurde das Projekt wieder aufgenommen.

Neugründungen in Europa. Schon sehr frühe hatte das Kloster Mariannhill in Deutschland, besonders in Würzburg eine kleine Vertretung unterhalten, welche direkte Fühlung mit den Freunden und Gönnern der Mission unterhielt. Durch Herausgabe von Schriften und durch persönliche Werbung durch Abt Franz selber, kamen viele fürs Ordens- und Missionsleben begeisterte nach Mariannhill. Um den Zustrom der Kandidaten zu regulieren und manchen vor Unbesonnenheiten zu bewahren und die Genossenschaft selber vor nicht geeigneten Elementen

zu schützen, wurde die Gründung geeigneter Bildungshäuser in der Heimat beschlossen.

Am 7. Oktober 1909 trat P. Notter Vorpel als Prokurator für Europa seine Reise an zur Einrichtung dieser Anstalten. Nach langem Suchen und Planen, wurde im Dezember 1910 in Holland, hart an der deutschen Grenze ein kleines Gut erworben, inmitten von Heide- und Tannenwald. Am 1. Mai 1911 fand die Eröffnung des Klosters St. Paul statt, das sich in der Folge zu einem bedeutenden Zentrum der Mariannhiller in Europa auswuchs und mit der Zeit eine Missionschule, Postulat und Noviziat wurde. Zu gleicher Zeit wurde ein Schülerheim in Süddeutschland, in Lohr a. Main, eröffnet,



Eingeborenen-Schule bei Uffisi, Mariannhiller Mission

in dem jungen Leuten Gelegenheit gegeben wurde, das staatliche Gymnasium der Stadt zu besuchen und die dann später in das Noviziat in St. Paul eintreten konnten.

Mariannhill wächst. Inzwischen war man auch in Mariannhill nicht müßig geblieben. Ende 1913 konnte ein Seminar zur Ausbildung schwarzer Lehrer und Lehrerinnen eröffnet werden, das bald an der Spitze aller übrigen Seminare stand und für die Mission von größtem Nutzen war. Die Kongregation war um diese Zeit die einzige in ganz Südafrika, die sich die Christianisierung und gleichzeitige Zivilisierung der Schwarzen zur besonderen Aufgabe gemacht hatte.

Ohne schwarze Hilfskräfte konnte nicht das alles geleistet werden, was erstrebt und auch erreicht wurde. In der Heimat waren nach und nach außer Würzburg und Köln, noch Vertretungen der Kongregation in Breslau, Linz a. D., in der Schweiz, Altdorf, entstanden, die den Zweck hatten, die Öffentlichkeit für das südafrikanische Missionswerk zu interessieren. Das hauptsächlichste Mittel war die Ordenszeitschrift „Vergnügung“, sowie der „Mariannhiller Kalender“, denen nach dem

Kriege die Kinderzeitschrift „*Missionsglöcklein*“ und der „*Glöcklein-kalender*“ folgten, zugleich mit verschiedenen Veröffentlichungen über die Mission. Die Mission nahm nach dem Selbständigwerden einen schnellen Aufschwung, der aber vorübergehend gehemmt wurde durch den Ausbruch des Weltkrieges 1914–18.

Weltkrieg und die Mariannhill Mission. Über der stillen Kulturarbeit in der Mission und im stillen Aufbau und Ausbau der jungen Genossenschaft entlud sich das Ungewitter des Weltkrieges. Gleich zu Beginn des Krieges setzte überall eine gehässige Heze gegen das Deutschtum ein, die selbst vor den Missionaren nicht Halt machte.

Zunächst ging alles gut; die südafrikanische Regierung war wenigstens in ihrem maßgebenden Kreise der Kongregation von Mariannhill nicht ungünstig gesinnt. Man ließ die Missionare ruhig wirken. Nach Versenkung der Lusitania aber wurde es anders. In den südafrikanischen Hafenstädten setzte von neuem die Heze ein und auch in Durban suchte man das Volk durch plumpe Verläumdungen gegen die Missionare aufzustacheln. Ungestraft wurden deutsche Gebäude und Warenhäuser gestürmt und geplündert. Schon setzte sich ein Haufe nach Mariannhill in Bewegung, da gelang es dem Abt, durch ein Gesuch an die Regierung das Kloster als Kirchengut zu schützen. Die Behörde aber glaubte, nun die Bewegungsfreiheit der Missionare einschränken zu müssen. Innerhalb der Gemeindebezirke war ihnen aber frei Bewegung erlaubt; sonst waren sie interniert; alle unter 45 Jahre hatten sich durchgehend der Kontrolle zu melden. Im übrigen wurde auch damals die Missionsbetätigung noch nicht wesentlich behindert. Die Brüder konnten sogar einige Kirchenbauten fortsetzen oder neu beginnen.

So bekamen eine Filiale von Triashill Kirche und Missionarswohnung; gleichfalls erhielten Monte Cassino, Mariazell, Clairvaux und St. Michael neue Gotteshäuser. Später jedoch mehrten sich die Internierungen, die Zahl der Außenstationen nahm ab. In Himmelberg, Detting und Maria-Selgte waren schließlich die Schwestern, sowie drei eingeborene Priester allein übrig. Die Missionare waren anfangs in Marienburg interniert, durften aber auf Verwenden des Abtes zur Zentralstation Mariannhill zurückkehren. Doch selbst die Schwestern begann man zu verdächtigen. Die Einweihung der neuen Kirche in Monte Cassino wurde durch die polizeiliche Mitteilung gestört, die deutschen Missionare und Schwestern hätten Rhodesia sogleich zu verlassen. Das Loß der Internierung traf zuerst die Patres von Monte Cassino und Triashill. Hätten nicht zwei Amerikaner, ein Mariannhiller und ein Jesuit, die Vertretung übernommen, so wären diese Stationen völlig verwaist gewesen. Als ihre Leidensgenossen von Natal längst im Mutterkloster weilten, waren die Missionare von Rhodesia immer noch von den Ihrigen abgeschnitten, bis auch ihnen schließlich Mariannhill offen stand, aber ihre volle Bewegungsfreiheit erlangten sie erst Ende Juli 1919 wieder.

Darum versteht man es auch, daß gerade diese kurz vor dem Kriege so blühenden Stationen im alten Mafbonaland durch die dauernde Trennung von ihren Glaubensboten empfindlich gelitten haben. Im ganzen waren sechs Priester und 10 Brüder interniert, 14 Schwestern waren in Salisbury von ihrem Missionsfeld abgeschnitten. Als die Grippe auch dort ausbrach, boten sie sich freiwillig zur Krankenpflege

an, was dankbar angenommen wurde. Darum durften sie auch später auf ihre Stationen zurück. Von den Mariannhillern mußten 84 Mitglieder ihr Leben fürs Vaterland lassen. Sieht man von den Kriegsopfern und -leiden ab, so nahm diese so blühende deutsche Mission Südafrikas selbst während des Weltkrieges einen ungestörten Verlauf auf ihren 30 großen Missionsstationen, deren nächste 62, die entfernteste 3000 Kilometer vom Mutterkloster abliegen.

Nach dem Weltkriege. Im Gegensatz zu anderen Missionsgesellschaften wurde der Kongregation nach Beendigung des Weltkrieges erlaubt, ihre Tätigkeit fortzusetzen. Erfreulich war die gute Verbindung, die mit Europa wieder hergestellt wurde, von wo aus dem rasch aufblühenden Noviziats Hause St. Paul reichlich Nachwuchs kam und für ferner auch zu erwarten war. Die Schwestern vom kostbaren Blut erhielten Verstärkung, außer von ihren europäischen Filialen durch die aus Deutsch-Ost-Afrika vertriebenen Mitschwestern und einigen Benediktinerinnen. Unter den Schwarzen macht sich seit dem Kriege eine stärkere Bewegung zur Annahme europäischer Kultur bemerkbar, die Mariannhill geschickt auszunützen versteht und weitgehendst unterstützt, zum Segen ihrer Mission und der katholischen Kirche. Es gelang der Genossenschaft, seit dem Jahre 1922 in ihrer Missionsstation Lourdes jährlich stattfindende soziale Kurse einzuführen für gebildete Katholiken und Afrikaner, wodurch die Mariannhiller nach dem Urteil eines Fachmannes „die schwierige Frage der Eingeborenenerziehung lösen und für die religiöse und sittliche, intellektuelle und wirtschaftliche Hebung der Schwarzen sorgen.“ Die Kongregation, die das größte Zentrum aller industriellen Tätigkeit Südafrikas bildet, fand aufs neue von der Regierung außerordentliche Anerkennungen. Auf der Zentralstation Mariannhill konnten auf Verordnung der Behörde für ungefähr 200 eingeb. Lehrpersonen Winterkurse durchgeführt werden, die vom Generalinspektor des Eingeborenen-Erziehungswesens gebührendes Lob ernte en. Dazu wurde von ihm in Mariannhill neben dem Lehrerseminar seit 1920 eine Industrie-hochschule eröffnet, in der die Studenten theoretisch und praktisch zu Lehrern für Handwerkerschulen herangebildet werden; Lehrerseminar und Industrie-hochschule geben in allem gleichen Unterricht, nur hat jene spezielle Stunden für Lehrmethoden, diese für Handwerks- und Geschäftsbetriebe. So sind durch das Erziehungsministerium Arbeitsmethoden wie Leistungen dieser deutschen Glaubensboten in neuester Zeit geehrt worden.

Das erste Generalkapitel nach dem Kriege. Im Mai 1920 trat das Generalkapitel zur Regelung verschiedenster Ordensangelegenheiten und zur Neuwahl des Generalsuperiors zusammen. Die Wahl fiel auf P. Adalbero Fleischer. Derselbe war als Weltpriester im Jahre 1908 in Mariannhill eingetreten. Seine missionarische Laufbahn begann er im neugegründeten Triasshill. Während einiger durch den Krieg bedingten Unterbrechungen verblieb er bis 1919 auf diesem Posten. An das Generalkapitel schloß sich eine Visitation des Generalsuperiors an für die europäischen Anstalten. Hier wurde der weitere Ausbau der Gesellschaft in Deutschland beschlossen und zweckentsprechende Neuordnungen getroffen in internen verwaltungstechnischen Angelegenheiten und die Frage der Studien geregelt.

(Fortsetzung folgt)